Urach

ggg 4

Glems.

Glems

E 460

o/a Urach

Sammlung volkstümlicher Überlieferungen.

von Schullehrer Göhring.

Glems, den 1. Februar 1901.

W 13
R 28

vgl. pag. 28!

4.69. 6

Beantwortung des vom Kgl. statistischen Landesamt ausgegebenen Fragebogens.

1. Sitte u. Brauch.

1. im Alltagsleben.

Die Zeit der Mahlzeiten paßt sich den Jahreszeiten und der Beschäftigung an. Das Mittagsmahl findet das ganze Jahr Werktags um 12 Uhr, Sonntags um 11 Uhr statt. In Geschäftszeiten oder wenn sich ein Teil der Familie auswärts oder auf entfernten Markungsteilen befinden fällt dasselbe aus oder wird auf den Abend verlegt. Das Frühstück findet sommers 6–6½ Uhr, winters etwa 7½ Uhr statt. Die Zeit des Abendessens wechselt noch mehr als die des Frühstücks u. Mittagsmahles mit der Beschäftigung.

Besondere Bräuche finden beim Kochen, Anrichten oder Essen nicht statt. Vor u. nach dem Essen wird das Tischgebet regelmäßig gesprochen.

An den Winterabenden beschäftigen sich die weiblichen Glieder des Hauses mit häuslichen Handarbeiten (stricken, nähen, flicken), ca 60–70 Personen stricken für die Strickereien in Metzingen und Reutlingen und thun dies auch sommers, soweit es ihnen die Zeit erlaubt. Gesponnen wird wenig mehr. Es wird auch wenig Hanf u. Flachs gebaut. Die früher abgehaltenen Spinnstuben, an denen sich nicht nur ledige Personen beiderlei Geschlechts sondern auch jüngere verheiratete beteiligt haben sind ganz abgegangen. Die weiblichen Glieder

dieser Spinnstuben beschäftigten sich ausschließlich mit Spinnen, während die männlichen Teilnehmer für Unterhaltung sorgten und dann und wann zur Abwechslung einen Trunk stellten. An Stelle dieser Spinnstuben sind abendliche Einzelbesuche bei Bekannten oder Verwandten getreten, die jeden Winter ein- oder einigemal ausgeführt werden, wobei sich Freundinnen auf Verabredung öfters zusammenfinden. Die ledigen männlichen Gemeindeglieder finden sich da und dort ähnlich in einem Privathause zusammen. Auch Verheiratete machen bei Verwandten oder Freunden vereinzelte Besuche. Die Weibsleute beschäftigen sich hiebei meist mit Stricken.

Die Zeit des Zubettgehens ist sommers ca ½10 Uhr, winters 10–11 Uhr, die des Aufstehens findet sommers je nach Geschäftszeit um 3–5 Uhr, winters um 6–½7 Uhr statt.

2. Fest- und Feiertage.

Das Adventsabendmahl wird von sämtlicher lediger Jugend besucht.

Die Zwölfnächte bildeten und bilden teils noch die „Loßtage". Es wird an diesen Tagen die Witterung beobachtet, jeder Tag bedeutet 1 Monat in ~~welchem~~ dessen Verlauf das Wetter gerade so werde wie im Verlauf des Tages. Ist aber der Obersttag (Erscheinungsfest) hell und klar, gilt alles nichts. Auch 12 Zwiebelschalen (bedeuten die 12 Monate) werden in der Sylvesternacht hinausgelegt u. zur Hälfte mit Salz gefüllt. Der größere oder kleinere Feuchtigkeitsgehalt des Salzes weist auf die Feuchtigkeit (resp. Niederschläge) des betreffenden Monats hin.

das „Stephanusreiten" ist abgegangen. Am hl. Abend kommt der „Pelzmärte" (die militärpflichtigen Leute sammeln verkleidet Nüsse u. A. ein). Die Christbescherung hat früher regelmäßig am Christfestmorgen stattgefunden; gegenwärtig findet dieselbe teils schon abends statt. Der 28. Dezember ist der „Pfeffertag." Die Kinder gehen mit einer Rute („der Pfefferute") in der Hand in die Häuser von Verwandten, Nachbarn etc. und lassen sich ihren Abzug durch kleine Gaben (Äpfel, Nüsse etc.) erkaufen, wobei sie dann u. wann auch ihre Rute probieren. Ärmere Kinder besuchen nach mehrere Häuser und bringen oft schöne Vorräte zusammen. Das Neujahrschießen ist hier ebenfalls Mode, war aber nie bedeutend. Am Erscheinungsfest (auch Sterntag genannt) müssen die Bäcker den Wecken die Sternform geben. Am Silvester wird in den Wirtschaften um „Mutschelü" gespielt. An Fastnacht werden in allen Häusern Küchle gebacken. An Ostern belustigen sich die Kinder damit, daß sie die Eier auf der Eierwiese (Schulwiese auf den Hochwiesen) werfen und rollen lassen. An Himmelfahrt und Pfingsten werden Spaziergänge auf die benachbarten Berge gemacht. Die Kirchweih wird als die letzte in der Umgebung (am Sonntag nach Martini) aus der Nachbarschaft seit jeher stark besucht. Die Rekruten von Neuhausen kommen am Vorabend und

holen sich bei den Bäckern in öffentlichem Aufzug einen „Gräben" voll Kuchen.

Der 1. April gilt als Unglückstag.

Tanz und Tanzbelustigungen waren hier früher verachtet und auch heute kommt Tanzbelustigung nur bei ~~Tanzbelustigung~~ Hochzeiten u. auch da nur in beschränktem Maße vor. Ein Sonntagsvergnügen der Glemser ist es, bei schönem Wetter einen Spaziergang auf die Höhen zu machen und sich auf der Weide zu tummeln.

3. Im menschlichen Lebenslauf.

Nach dem Kinderglauben kommen die Kinder aus dem „Weiherhäusle". Es ist die Brunnenstube für die Ortsbrunnen, oberhalb des Ortes auf dem Markungsteil „beim Weiher" gelegen, der reichlich Kalktuffablagerungen aufweist und wohl in früheren Zeitaltern ein See war. In den Steinbrüchen, in denen diese Tuffe ausgebeutet werden, fand man in ziemlicher Tiefe eine Urne, die ein Sachverständiger als keltischen Ursprungs erklärte. Das erste Geschenk erhalten die Kinder von den Paten an der Taufe, es ist der „Patengulden", früher ein Gulden, heute je nach Vermögen hoch bemessen.

Der erste Gang der Wöchnerin ist der Kirchgang nach 4–6 Wochen. Von da an können derselben „nichts Böses" mehr bei. Bis zur Taufe, die gewöhnlich am ~~folgenden~~ Sonntag nach der Geburt stattfindet, muß in der Schlafstube mit Eintritt

der Dunkelheit bis Tagesanbruch ein Licht brennen. Die Ursache hiefür ist, daß „nichts Böses" kommen kann u. das Kind wegnehmen. Der Sage nach soll einst einer Mutter ihr Kind von der Seite weggenommen worden sein; bei ihrem Erwachen aber wurde dasselbe noch vor der Zimmerthüre wieder fallen gelassen. Um sich weiter gegen Hexen (Alp) zu schützen, nahm früher die Wöchnerin die Bibel unter das Kopfkissen. Die Patenstelle übernehmen gewöhnlich die Geschwister der Eltern, die einst bei der Hochzeit Brautführer oder Brautjungfer waren. Derzeit ist es ein Pate („Döte") und eine Patin („Döte"), früher waren es gewöhnlich 2 Döte. Beim Nachhausegehen des Taufzuges wird geschossen, was jedoch eigentlich nur der Patin gilt, die hiefür einen Schießerlohn (Zigarren) gleichwie am Silvester zu entrichten hat. An dem Taufschmaus ~~Taufschmaus~~, der im ~~dem~~ Elternhause stattfindet, nehmen außer den Eltern (Vater), die Paten und Geschwister teil. Bei demselben giebt es Wein (bei Ärmeren auch Bier) Käs und Brot und den „Täufekaffee", der auch in die Häuser der nächsten Verwandten (bis Geschwisterkinder) ausgetragen wird. Er zeichnet sich durch besondere Süßigkeit aus. Als Gegengabe erfolgt dann von diesen im Laufe der ersten Wochen die

„Kindbettsuppe", welche die Verwandten oder gute Bekannte der Wöchnerin bringen.

Die Namengebung richtete sich früher nach Großeltern, Paten, Eltern etc. Bubennamen waren z. B. Georg, Josias, Martin, David, Daniel, Johannes; Mädchennamen: Rösle, „Dorle", Katharina. In neuerer Zeit werden meist andere Namen gegeben, wie: Albert, Christian, Eduard, Heinrich, Gottfried, Adolf, Wilhelm, Ernst, Karl, August etc. ferner Emma, Lina, Bertha, Mathilde, Lydia, Magdalene etc.

Die Doppelnamen waren früher häufig: Hansjörg, Hansmarte, Jakobfrieder, Jakobheiner, Jakobmichel, Jörgbannet (Bernhard).

Annamrei, Liesebärbele, Christinekätherle, Christinemarget, Mreiagnes, Annabäbele, Mreibäbele, Uschabäbele, Christinebärbele, Rosabärbele, Evarosel, Grethekäther, Sophiedor.

Die Brautwerbung geschieht durch die Jungen ohne weitere Förmlichkeiten nachdem sie sich kennen gelernt haben, was mitunter jahrelanges Zusammenlaufen zur Folge hat. Eine Vermittlung der Alten tritt nicht ein, oder erst dann, wenn es gilt, den Hochzeitstag und die Mitgift festzulegen, was meist in Verbindung mit der offiziellen Verlobung geschieht. Unpassende Partieen suchen die Eltern möglichst zu verhindern.

Die Aussteuer der Braut besteht je nach Vermögensstand aus 2 Bettladen u. Betten, 1 Kasten, Tisch, Stühlen, dem nötigsten Hausrat für Wohnung und Küche, dem zugehörigen Weißzeug (3fache Garnitur) ferner 1 Weißzeugkasten (früher Truhe), Kommode oder Büffet und Küchenkasten. Der Bräutigam erhält: Bettlade mit dem nötigen Bettzeug, Kasten, Stühle und Baumannsfahrreis, wie sie ein Bauer braucht. Ein Aussteuerwagen kommt nur bei solchen, die von auswärts kommen. Bei Ortsangehörigen wird die Aussteuer tags vor der Hochzeit in die künftige Wohnung verbracht. Kommt aber der Brautwagen, so wird er von Kindern (mitunter auch von guten Freunden und Nachbarn) „aufgefangen". Sie stellen sich auf irgend eine Weise dem Wagen hindernd in den Weg und lassen sich den Durchzug durch eine kleine Gabe erkaufen. Früher war dieses „Auffangen" auch bei Taufen (durch Kinder) üblich. Dieselben machten sich außer dem Verstellen des Weges noch durch Schlagen an ein Scheunenthor bemerklich und empfingen eine kleine Gabe.

Die meisten Hochzeiten finden Donnerstags oder Dienstags im Frühjahr statt. Die Hochzeiten fanden früher im Privathause statt (dem Eltern Hause der Braut oder auch des Bräutigams)

wenn die Räumlichkeiten etc. nicht passend, auch im Hause eines nächsten Verwandten); jetzt werden alle in der Wirtschaft gehalten. Am Vorabend der Hochzeit wird „die Hochzeit angetrunken". Das Brautpaar, die Eltern (wenigstens die Väter) derselben, Brautjungfern und Brautführer kommen zusammen, rüsten zur Hochzeit zu u. halten einen kleinen Schmaus. Vor allem wird der „Hochzeitskuchen" (dicker Kuchen) von dem Bäcker abgeholt, der oft in großer Menge verbraucht wird. Derselbe liegt während der Hochzeit zu allgemeiner Benützung auf u. jeder Hochzeitgast erhält noch ein Viertel oder ein Hochzeitwecken mit nach Hause. Am Hochzeittage versammeln sich ~~versammeln sich~~ die Teilnehmer vom Erstläuten an im Hochzeitshause resp. in der Wirtschaft, in der die Hochzeit gehalten wird. Es giebt Wein und Brot (Hochzeitkuchen) u. Kaffee. Den Kindern wird vor dem Haus „Hochzeitbrot" ausgeteilt. Über Aberglauben beim Kirchgang konnte ich noch nichts ermitteln, doch soll diesem oder jenem Vorkommnis Bedeutung zugelegt werden. Während des Trauaktes soll der Platz der Brautleute besetzt werden, daß der „Böse" nicht beikommen kann. Es geschieht dies dadurch, daß die nächste Brautjungfer oder der Brautführer in

den Platz aufrückt. Bei der Braut wird es meist auch noch eingehalten, während der männliche Teil der Bewohner es meist nicht mehr weiß oder wissen will. Daß zu diesem Zweck ein weißes Taschentuch auf den Sitz der Braut ausgebreitet wird, wie ich solches schon andernorts beobachtete, habe ich hier noch nicht beobachtet. Bei dem Gang zu und von der Kirche wird geschossen. Von der Kirche begleiten die Teilnehmer den Hochzeitszug bis vor oder in die Wirtschaft und gehen dann heim, nur die nächsten Angehörigen bleiben. Sobald das Essen fertig ist, werden alle Geladenen durch Läuten der Kirchenglocke zu diesem gerufen. Zu den Geladenen gehören gewöhnlich alle Verwandten bis zu Geschwisterkindern.

Die Hochzeitsgeschenke bestehen heute mehr in Geld, früher in allerlei hausrätlichen Gegenständen. Diese wurden am „Bogen" (einer Stange oder einem Seil in der Ecke über dem Brauttisch) zur Schau aufgehängt. Zu Ende des Essens werden die „Hochzeitsträuße", bestehend in allerlei nützlichen und unnützen kleineren Gegenstände und Neckereien an die Adressaten verteilt. Früher (im Privathause) kamen die Köchin und deren Gehilfinnen mit alten Kochlöffeln und verbrannten Lumpen oder Küchenschurz als Zeichen ihrer Thätigkeit und sammelten sich ihren Obolus unter allerlei Spaß von den Hochzeitgästen für die gute Bedienung ein. Am Abend nach dem

Hochzeittag wird im engsten Kreise eine kleine Nachhochzeit gehalten, wobei das übrig gebliebene Brot verteilt wird u. andere Sachen ausgeglichen werden (z. B. die Hochzeitzeche bezahlt etc.). Das Brot für sämtliche Hochzeitsgäste, auch für die am Abend anwesenden Ortsangehörigen und Bekannten, die nicht zum Hochzeittisch gehören, stellen die Brautleute und ermuntern zum „versuchen" desselben; jeder Teilnehmer bekommt noch Hochzeitbrot mit nach Hause. Der Wein für die Zeit vor der Kirche, unmittelbar nach derselben und zum Essen wird ebenfalls von den Brautleuten gestellt. Während der Kirche erhalten die „Schießer" ihren Trunk. Die Anteilnahme bei Krankheiten betätigt sich durch Besuche seitens Verwandter und Nachbarn, sowie darin, daß man dem Kranken ein Essen schickt; allerdings kommt dies nur mehr den Bedürftigen gegenüber vor. Besondere Benennungen der Krankheiten kommen nicht vor, Unpäßlichkeiten werden gewöhnlichen „Sucht" genannt. Kräuter werden wohl gesammelt und zu verschiedenen Zwecken verwendet (Salben, Thee) doch ist es nicht bedeutend, da auch häufig die nötige Kenntnis fehlt, wohl auch manche dieser „Pfuscherei" nicht mehr trauen.

Sympathie wird in geringem Maße noch getrieben und zwar vom „Bläser" oder „Brauchen", meistens jedoch nur beim Vieh. Bei Menschen

für den Schmerz und Blutstellen. Allerdings entzieht sich dieser Punkt der Kenntnis dritter und nur weniger stark gravierende Sachen kommen zur allgemeinen Kenntnis und werden von dem größten Teil der Bevölkerung ins Lächerliche gezogen.

Ist in einem Hause jemand gestorben, so werden unmittelbar nachdem der Tod eingetreten, resp die nächsten Angehörigen sich bei dem Toten eingefunden haben und der Tod festgestellt ist, die Fenster geöffnet, damit der Geist des Verstorbenen hinaus kann. Heutzutage ist dieser Brauch allerdings stark im Rückgang. Ebenso ist es mit dem Brauch, daß Bienenstöcke u. Blumentöpfe von ihrer Stelle gerückt werden müssen, wenn jemand im Hause gestorben ist. Dem Toten wird gewöhnlich eine Zitrone in die Hand gegeben, auf der durch Gewürznelken sein Name eingesteckt ist; andere Mitgaben ins Grab, wie Gesangbuch etc sind selten. Einer Wöchnerin habe man früher eine Schere mit ins Grab gegeben. Die Leichenwache halten die Angehörigen und Verwandten in der ersten Nacht in der 2. die Träger. Im Leichenzug gehen die Verwandten („Klage") einzeln, die Frauen halten ein der Länge nach zusammengelegtes weißes Taschentuch in den gefalteten Händen; die übrigen Teilnehmer gehen truppweise, Voran gehen die Männer. Kinder werden von dem konfirmierten Sohn eines Nachbar-

oder Verwandten auf der Schulter getragen.
Nach dem Leichengottesdienst gehen die Verwandten in obiger Ordnung wieder bis vors Trauerhaus, die allernächsten gehen auch ins Haus, wo sie einfach bewirtet werden (Käs, Brot & Wein oder Bier)
Das Grab wird vom Totengräber sofort nach Weggang des Leichenzuges eingedeckt. Tritt bei einem Toten die Totenstarre nicht bald oder recht ein, so glaubt man, daß bald wieder jemand im Hause sterbe. Die Trauerzeit beträgt bei den nächsten Angehörigen 1 Jahr, ~~vereinzelt~~ meistens wird sie auch länger gehalten, oft 2–3 Jahre, Witwen halten dieselbe ~~vereinzelt~~ ihr ganzes Leben.

4. In Haus- und Feldwirtschaft.

Beim Schwärmen der Bienen wurde früher der Laib in der Tischlade umgedreht, damit die Bienen nicht davon gehen. Das sonst übliche Geklapper mit Sensen etc. fand auch hier statt. Am Schluß der Heuernte wird „die Heukatz" gehalten, seit neuerer meist auf den Sonntag verlegt. Ebenso wird am Schluß der Getreideernte „die Sichelhenke" gefeiert, wobei in beiden Fällen „Schauben" (große Küchle) gebacken werden. An diesem Tag wird auch der Wein angestochen. Früher wurde beim Beginn der Ernte auf dem Acker vom Schnitter ein Vaterunser gebetet.

Wer beim Dreschen den letzten Streich thut wird „die Mackel", ein Strohwisch um den Arm oder Hals macht ihn kenntlich. Wohl wurde er auch schon an dem Strohwisch über die Straße geführt. Für diesen Spaß bekommt er aber 2 Schauben an der „Flegelhänge".

Früher wurde an den Traubenstock, bei welchem mit der Weinlese begonnen wurde, ein Schoppen Wein gegossen. Der Traubentreter erhielt beim letzten Butten einen Fahnen von Trauben und ein Käsebrot („Lukeleskäs").

Viehkrankheiten werden zunächst durch Hausmittel zu kurieren versucht, hilft dies nicht, so holt man den Tierarzt. Einzelne haben auch noch Glauben an den „Brauchen" oder „Bläser", der seinen Segen spricht, darüber blast und zugleich Hausmittel anwendet.

W

Wetterregeln.

Lichtmeß Sonnenschein, bringt noch mehr Schnee herein.

Scheint an Lichtmeß die Sonne heiß,
kommt noch sehr viel Schnee u. Eis.

Heiterer März ist der Lämmer Scherz.

Wenn der Nordwind im Februar nicht will,
kommt er sicher im April.

Wenn der Veit's Häfele verschütt', bringt er Regenwetter mit.

Kommt Nebel wenn die Bäume blühe,
so wirst du nicht viel Obst erziehn.

Aus derselben Gegend wo das erste Gewitter
kommen auch die andern gern.

Juni warm, daß Gott erbarm.

Wenn im Juni Nordwind weht,
das Korn zur Ernte trefflich steht.

Juni feucht und warm,
macht den Bauern nicht arm.

Trifft auf Johannis Regen ein,
so wird der Nußwachs nicht gedeihn.

Wenn der Kuckuck lang schreit
ruft er teure Zeit.

Späte Rosen im Garten, schöner
Herbst und Winter läßt warten.

Barthelmä springt der Hirsch in Klee,
springt er naß hinein,
springt er trocken aus,
giebts an gute „Säet" aus.

Viel Regen im Herbst, viel Schnee
im Winter.

Viel Nebel im Herbst viel Schnee
im Winter.

Egide gut, Bauer sitz auf de Pflug,
iß Käs und Brot,
's Säen thut nicht not.

Intris (Andreas) bringt den Winter gewiß,
bringt ern net gewiß,
dann bringts St. Nikolaus.

Weihnachten Schnee, giebt Frucht
auf jeder Höh'.

Wie Freitag Schwanz, so Sontag ganz

Wenn die Frösche naß sind, dann kommt
gut Wetter.

Wenn der Roßfelsen morgens schwarz sieht
dann regnet's.

Kräht der Hahn auf dem Mist,
so ändert sich das Wetter,
oder bleibt wie es ist.

5. Beim Handwerk.

Früher trugen die Bauern weiße
Zwillichhosen u. = kittel aus selbst=
angebautem und = gesponnenem Hanf,
am Werktag manche sogar Zwillichstrümpfe.

Später kamen dann die ebenfalls selbstgemachten blau gefärbten „wergenen" Hosen und Kittel, die häufig heute noch getragen werden. Das selbstgemachte weiße, leinene Hemd mußte werktags dem farbigen Baumwollhemd fast ganz weichen und zu den neu anzufertigenden weißen Sonntagshemden wird das Tuch gekauft.

An Handwerkern sind schon seit früheren Zeiten im Ort vertreten: Schneider, Schuhmacher, Schreiner, Wagner, Müller, dann Bäcker und seit einigen Jahrzehnten ein Schmied. Früher haben Schneider und auch Schreiner und Schuster im Hause der Kunden gearbeitet, seit einer Reihe von Jahren kam es aber immer mehr in Abgang und heutzutage ist es auch bei den Schneidern aus. Nur noch 1 älterer Schneider und 1 Nähterin gehen in die Häuser, meist aber um zu Flicken. Das Bannrecht der Mühle hörte anno 48 auf. Die Hellerzinse an den Heiligen, die auch die Mühle seit undenklichen Zeiten als ewig unablösbar zu entrichten hatte, wurden aufgehoben.

6. Rechts- und Verwaltungsbräuche.

Bezüglich der Formeln bei Kauf und Verkauf ist nichts Ausnahmsweises hier zu erwähnen. Derselbe (Privatkauf) wird wie allerorts durch Handschlag abgeschlossen und meist durch „Weinkauf" bestätigt.

7

Zu den Gesindelöhnen ist ein „Zugehör" üblich, welche bei Knechten in Stiefel und Hemden nebst der Sorge für Wasch, bei Mägden in 1 bis 2 Ellen leinen Tuch (Älblerin), Schürzen, Strümpfen u. A. bestehen.
Der Gesindewechsel findet meist an Georgii oder Martini statt.
Die Verlobung findet wie die Hochzeit am Dienstag oder Donnerstag statt; die Eltern der Verlobten kommen zum Schmaus zusammen (Haus der Braut), besprechen auch die Vermögensangelegenheiten der Verlobten, allenfalls wird auch ein „Wunsch" gesprochen, falls sich ein redegewandter unter den Teilnehmern befindet.
Die Braut erhält das Ehegeld („den Ehegulden") das sie ihr Leben lang gut aufzubewahren hat. Von einem Ausding der Alten ist hier nichts bekannt, da die Alten von ihrem Vermögen so viel zurückbehalten, als sie für ihren Lebensunterhalt für nötig haben.
Dasjenige Kind, welches sich zuletzt verheiratet, bleibt, wenn die Räumlichkeiten genügen und die Wahl den Eltern paßt, im Hause bei den Eltern. Nach dem Tode der Eltern geht das Haus durch Kauf oder Anschlag in den Besitz des bisherigen Mitbewohners über. Die Wohnungsanrechte weiterer (etwa noch lediger) Geschwister fallen damit. Einer alten Sitte gemäß werden am

28. Dezember („Pfeffertag") die neugewählten Gemeinderäte und Bürgerausschußmitglieder in ihr Amt eingesetzt.

Im Ackerbau herrscht noch Dreifelderwirtschaft mit eingebauter Brache. Der Flurzwang wird da, wo es die Lage und Rücksicht auf den Nebenlieger gestatten, öfters durchbrochen. Die Flurgrenzen sind durch Bäche und Gräben resp. Straßen gebildet. Der Marktverkehr ist geteilt. Der Verkauf (Obst) richtet sich mehr nach Reutlingen, der Einkauf dagegen nach Metzingen, Urach wird wenig besucht.

II. Nahrung, Kleidung, Wohnung u. Geräte.

1. Nahrung.

Die Hauptnahrung besteht in Mehlspeisen, ~~und~~ Gemüsen u. Milch. Eine Sonntagsspeise sind „Maultäschen" (gefüllte Nudeln). Montags ist Bohnentag. Für die übrigen Wochentage giebt es keine bestimmte Speise. Am Karfreitag giebt es Dürrobst mit Küchle.

Eine eigenartige Speise hier (u. wohl der nächsten Umgebung) bilden im Winter die „Hülsenbohnen". Es sind dies reife Bohnen samt Hülse, die eingeweicht und aufgekocht werden. Sie bilden das Lieblingsgericht mancher Leute.

2. Kleidung.

Die Kleidung für Alltag ist noch ziemlich einfach. Männer tragen großenteils noch die blaue, wergene Hose,

teils auch Kittel aus selbstgemachtem Leinen. Ledige Leute tragen mehr den gekauften Baumwollstoffe. Die Weibsleute tragen ebenfalls Baumwollstoffe und zwar eine weite Jacke ohne Schnitt (sog. Sackjacke), kurzen Rock und die älteren den gepolsterten Unterrock („Wattrock"), während die jüngeren den wollenen Unterrock u. gewöhnlich auch längeren Oberrock tragen. Am ~~Sonn- u.~~ Festtag ist die Kleidung der städtischen ~~mehr~~ ähnlich, einzelne (schon auswärts gewesene) tragen den Hut. Bei den Männern ist der weiche runde Hut allgemein als Kopfbedeckung am Sonntag gebräuchlich; ältere, meist ärmere Männer tragen auch beim Kirchgang Mützen. Der Cylinderhut kommt nur bei besonderen Anlässen (Leiche, Hochzeit u. Taufe) zur Anwendung. Beim Kirchgang tragen sämtliche älteren (resp verheirateten) Männer den schwarzen Rock, außer der ~~selben~~ Kirche dunkles Jaket, während die ledigen meist Jaket tragen.

Die früher allgemein gebräuchliche „Bändelhaube" ist als Kopfbedeckung bei den Weibsleuten abgegangen. An ihre Stelle trat das auch anderwärts allgemein übliche gehäkelte Häubchen, bei jüngeren (namentlich solchen, die schon auswärts im Dienst etc. waren) der Hut. Diese tragen Sonn- oder Festtags Kleider in städtischem Schnitt, während die älteren

bisher an ihrer älteren Mode fest-
halten. Bei Trauer gehen die
Weibsleute Sonn- und Werktags
schwarz, bei Halbtrauer (an Werktag) mit
schwarzer Schürze (Sonntags schwarz). Bei der männlichen
Bevölkerung tritt auch hier die Trauer
an der Kleidung nicht besonders hervor.
Ein Unterschied in der Kleidung
der Ledigen u. Verheirateten tritt
nur in sofern hervor, als die letzteren
aus Sparsamkeitsrücksichten ihre
alten Kleider mehr ausnützen (cf.
das auf S. 18 über Kleidung der Weibsleute Gesagte).

3. Wohnung und Geräte.

Die Bauart ist nicht einheitlich (zwar
meist 2stockig), weshalb auch die Anordnung
der Räume verschieden ist. Wohn-
und Schlafraum sind jedoch meist die
beiden Eckzimmer, hinter dem obern Ohrn
liegt die Küche, oft sind beide eins. Neben
dem Hausgang (untern Ohrn) kommt der Stall
und dann die Scheuer, welche nur in wenigen
Fällen unter besonderem Dach ist und dann
den Stall enthält. Im Erdgeschoß 2stockiger
Häuser ist der Raum unter der Wohnstube
ein Lagerraum für Holz etc. Der hintere
Raum enthält oft nur einige Stufen tief
den getrehmten oder gewölbten Keller („Kern"
oder „Kirn" genannt). Bei 1stockigen Gebäuden
ist derselbe unter der Wohnstube, Eingang
von außen. Die Gebäude stehen (im alten
Teil des Dorfes) eng aufeinander, ein großer
Teil parallel und einzelne (oft mehrere
nacheinander) in spitzem Winkel zur Straße.

Einige Gebäude, namentlich im eng gebauten Mittelpunkt des Ortes bieten die Giebelseite gegen die Straße.
Von einzelnen Strohdächern wissen nur noch die älteren Leute zu erzählen.
Die Gebäude sind regelmäßig verputzt.
Der Tisch steht in der vorderen Ecke, die von 2 Seiten Licht hat; Ofenhafen und Ofenbank sind nächstdem mit dem Abgang der altdeutschen Öfen verschwunden. Das Spinnen mit der Spindel ist schon längst dem Spinnrad gewichen und auch dieses muß in die Rumpelkammer wandern, da es selten mehr benützt wird.
An schönen Sonntagen sammelt sich die Jugend auf dem „hübschen Spielbuckel", einer sonnigen Anhöhe über dem Ort.

III. Glaube und Sage.

Von Gespenstern („Geistern") ist hier auch noch die Rede. Sie erscheinen meist an Plätzen, die vom Ort ziemlich abgelegen sind, so z. B. beim „hohlen Stein" (an der Straße n. Eningen) beim „Leitsteg" (an der Markungsgrenze gegen Neuhausen) oder beim „Katzenure" (auf Neuhauser Markung, da wo die Straße von Glems nach Neuhausen eine scharfe Biegung macht, bevor sie den Liesengraben überschreitet). Ein früherer Schultheiß von Glems verunglückte dort vor einigen Jahrzehnten, indem er in den Graben fiel und ertrank.
Ob der „Geist" erst seit damals

existiert, konnte ich noch nicht genau feststellen; da auch die ältesten Leute von demselben reden, erscheint es mir nicht wahrscheinlich. Im „bösen Graben" (zwischen der Eninger Straße u. dem Greuthwald) erscheine ein großer Hund, hinter demselben eine Hündin mit 2 Jungen. Der Sage nach soll ein Förster seine Geliebte dort erschossen haben. Der Glaube an Hexen ist heute noch nicht ganz erloschen. Es giebt z. B. noch einzelne Häuser, in denen Freitags nichts ausgeliehen wird oder nichts Gekauftes ins Haus genommen wird. Das Alpdrücken wird meist als ein Hexenspuk angesehen.

Der Hund!

IV Volksdichtung. 1. Volkslieder

Die Glemser sind von jeher ein sangeslustiges Völklein gewesen, dazu mögen sie durch die etwas abgeschiedene, schöne Lage in der Gebirgsecke hart am Fuß der Alb, die sie fleißig besteigen, angeregt werden. Auch gute Sänger u. Sängerinnen hat es unter ihnen gehabt, hat ja doch eine Glemserin für ihren schönen Gesang das ganze Längenthal von Herzog Karl geschenkt bekommen. (Gehört heute wieder zu St. Johann. Hierüber vielleicht Näheres in einem Nachtrag).

Von den vielen Liedern die hier gesungen werden, will ich nur die Anfänge anführen, da sie meist allgemein bekannt sind.

z, z, z!

Es wohnte ein Meister zu Frankfurt a. d. M.
Schneider Stoz —
Allgemeines Handwerkerlied: Wie machens denn die Müller.
Ob ich gleich ein Schäfer bin.
Ach wenns nur einmal Sommer wär.
Ein Schäfermädchen weidete.
Schönste Schäferin trage Sorgen.
Müde kehrt ein Wandersmann zurück.
Möcht nur wissen wie der Bauer sein Haber aussäht.
Zu Straßburg auf der Schanz.
O Straßburg, o Straßburg.
Es geht bei gedämpfter Trommel Klang.
Ich hatt' einen Kameraden
Frisch auf Soldatenblut
Nicht weit von Württemberg u. Baden.
Gestern schrieb mir mein Hauptmann, mit Frankreich sei es aus.
Jetzt reisen wir zum Thor hinaus.
Muß i denn, muß i denn zum Städtele nauts.
Ich weiß nicht bin ich reich oder arm.
Wir seins die Füsiliere, des deutschen Heeres zierde.
Musketier sind lustige Brüder.
Steh ich in finsterer Mitternacht.
Morgen marschieren wir.
An der Weichsel gegen Osten.
Mein Schatz hat mich verlassen.
Ich hab mein kleines feines Liebchen.
Als ich dich das erstemal erblickte.
Von der Alp da ragt ein Haus.
Mein Lieb ist eine Alpnerin.
Nun leb wohl du kleine Gasse.
Einst lebt ich so glücklich.
Wenn die Blümlein draußen zittern.
Schätzchen meiner Seele, bald verlaß ich dich.
Kommt a Vogerl geflogen.

Und bei uns in Tirol auf dem Lande.
Heute scheid ich, morgen wandr' ich.
Guter Himmel ich muß scheiden.
Gestern Abend in der stillen Ruh.
Dein gedenk ich, wenn ich erwache.
Froh wollt' ich sein, wenn's dir u. mir wohl geht.
Der Jäger in dem grünen Wald.
Es wollte ein Jägerlein jagen.
Drunten im Schwabenland.
Im Wald und auf der Heide.
Was frag ich viel nach Geld & Gut.
Frisch auf, frisch auf zum Jagen auf.
Ich armer Has im weiten Feld.
Freiheit, die ich meine
Sah ein Knabe ein Röslein stehn.
Jetzt gang i ans Brünnele –
Sitzt a schö's Vögele im Tannenwald
Uf am Wasa graset d'Hasa.
Sist no net lang, daß g'regnet hat.
Es wollt (ein Mädchen) frühaufstehn 3/4 Std. vor Tag.
Laue Lüfte fühl ich weben.
Nun fängt das schöne Frühjahr an.
Und im Frühjahr, wohl auf den Alpen.

2. Kinderlieder.

(1) Schlaf wohl, du Himmelsknabe du,
schlaf wohl du süßes Kind;
dich fächeln Engelein in Ruh
mit sanftem Himmelswind.

(1) Wir armen Hirten singen dir
ein Wiegenliedlein für und für
schlafe, schlafe, schlaf wohl
du süßes Kind.

(1) Hoddi, hoddi, hera,
so reitet Frera
so reitet kleine Kind,
die noch nicht geritten sind.
Wenn sie größer wachsen,
so reiten sie nach Sachsen;
Sachsen ist so weit und breit,
da hat man kleine Kinder feil,
Litzen um 3 Batzen.

(1) Hoddi, hoddi Rößle
z' Stuegert stoht a Schlößle,
z' Stuegert stoht a goldigs Haus,
gucket 3 (namen) raus.
die ein spinnt Seide etc.

(1) Hoddi, hoddi Gäule,
der Müller sticht sei Säule etc.

(1) Schlaf, Kindle, schlaf
Dei Vater ist a Gräf
Dei Munter ist Frau Hörzige
und wenn sie kommt no schlät se de.
Schlaf, Kindle, schlaf.

(1) 's regelet, 's tröpfelet, alte Weiber höppelet
sitzet hintrem Ofa, flicket alte Hose.

(1) Rote Röschen im Garten, schöne Blumen im Wald,
wie schön ist's im Sommer u. im Winter so kalt.
Warme Kleidchen im Winter, alle Straßen voll Schnee,
daß die Kinder können schlitten,
o, das freut mich so sehr.

Nur Geduld ihr lieben Kinder,
der Frühling kommt bald,
da thut man Pflanzen ins Stübchen,
schöne Blumen vom Wald.

Sonnele, Sonnele daher, Schattele, Schattele
weit a weg, legt di a n a Roile,
find a goldigs Boile.

Storch, Storch, Schnäbel, Schnabel
mit der langen Heugabel,
mit dem kurzen Rechenstil,
kleine Kinder fragen viel.
oder (alte Weiber essen viel).

Storch, Storch guter, bring' an kleine Bruder;
Storch, Storch bester, bring a kleine Schwester.

Maikäfer flieg, die Vater ist in Krieg etc.
Schneck, Schneck hur aus
streck deine Hörner raus
oder i schmeiß die über 1000 Mauren naus.

Sprechübungen:
Es reiten drei reitende Reutlinger Reiter
uns Reutlinger reitende Rathaus herum.

Der dünne Diener trug den dicken Diener
durch den dicken, dicken Dreck;
da dankte der dicke Diener dem dünnen Diener,
daß der dünne Diener den dicken Diener
durch den dicken, dicken Dreck trug.

Müller, mahl mir mei Mehl,
morgen muß mir mei Mutter mürbe
Mütschele mache.

hinters Hannse Hase Haus
hanget hundert Hase haus;
hundert Hase hanget haus
hinter Hannse Hase Haus.

'S leit a Klötzle Blei glei bei Blaubeuren.

Kinderspiele (Reigen):

Ringele, Ringele Rose
schöne Aprikosen,
Veilchen u. Vergißmeinnicht,
schöne Mädchen setzen sich.
Gute Nacht Papa, gute Nacht Mama
Ringele, Ringele hoppsasa.

1. Zeigt mir auch eure Füße
und zeigt mir eure Schuh
und sehet den fleißigen Waschfrauen zu.
Sie waschen, sie waschen, sie w. ganzen Tag,
sie w., sie w., sie w. ganzen Tag.
2. Zeigt mir auch eure Füße etc.
Sie winden, sie w., sie winden ganzen Tag,
sie w., s. w. sie w. ganzen Tag.
3. dt. sie hängen etc.
4. dt. sie bügeln etc.
5. dt. sie ruhen etc.
6. dt. sie beten etc.
7. dt. sie knieen etc.

Kinder wollen Körbchen flechten
haben doch kein Holz dazu,
müssen sich ein Mädchen wählen.
König, Kaiser geht zur Ruh
(Namen) du, — du, mach das Körbchen
weiter zu.

Höhle auf der Wiese, 7 Jahre schießen
8 Jahre romtebumb, Fräulein — dreht
sich um. Fräulein — hat sich dreht
hat der Katz den Schwanz abdreht.

1. Der Bauer fährt ins Holz, juheißa, Viktoria,
der Bauer fährt ins Holz.
2. Er kauft sich eine Frau, juheißa, Viktoria,
er kauft sich eine Frau.
3. Die Frau kauft sich ein Kind, juh. Vikt.
die Frau kauft sich ein Kind.
4. Das Kind kauft sich eine Magd. juh. Vikt.
d. K. k. s. ei. M.
5. Die Magd kauft sich einen Knecht. juh. Vikt.
die M. k. s. ein K.
6. Der Knecht geht von der Magd etc.
7. Die Magd geht von dem Kind etc.
8. Das Kind geht von der Frau —
9. Die Frau geht von dem Mann —
10. Jetzt ist der Mann allein,
jetzt lachen ihn alle aus. äh, äh. äh etc.

1.) Seht die Fischlein auf der See,
seht die Fischlein schwimmen,
freuet sich ein ganzes Heer,
wie wir eben singen.
Heli, heli, heli der Goldfisch, der Goldfisch,
der folge mir.
2) Seht die Fischlein etc.
der Hoifisch, d. h. der folge mir
3. etc. (mit weiteren Fischnamen).

Abzählverse.

Sitzt a Frau in diesem Turm
mit 7 kleinen Kindern.
Was hätt' sie gern, was hätt' sie gern?
A Glöble wolle rote Wei' u. a Stengele Bretze drei.
Schlag „ab".

a. b. c. d. e. f. g. h. „i".

I zähl a und du bist „duß".

6 Eenerle, Meenerle, sieherle, saherle,
ribbede, bibbede, „knoll".

Enna, denna Rätsel, wer backt Bretzel,
wer bäckt Kuchen, der muß „suchen"

R 4. Rätsel.

's steht ebbes am a Roile
buigt sei Keuile u. aus Angst vorm Geist
wurd ihm sei Köpfle bluarauft. (Erdbeer).

Ri ra Runsel, rund ist die Bunsel,
rund ist das Loch, wo man die ri
ra Runsel raus ropft. (Rettich)

Es klippern es klappern 5 eiserne Stangen
2 fleischerne Daubben, wer kann mirs verraten
(5 Stricknadeln & 2 Hände).

So groß wie a Haus,
so klei wie a Maus,
so bitter wie Gall
und essen alle Grafen und Fürsten davon.
(Nußbaum mit Nuß).

's ist ebbes kurz, bald lang, bald halbsolang,
sticht ins Fleisch. Wenn der Bauch gefüllt
und der Hunger gestillt, so kehrt es wieder
zurück in sein enges Gäßchen.
(Messer).

's ist ebbes hintrem Haus,
brennt und brennt doch et.
(Brennessel)

's geht ebbes Bühnestieg nauf
's bringets 100 Gäul et nauf.
(Rauch).

V Mundart.

3 1. Von den Dorfstraßen will ich die
„Kühe" und die „Ochsengasse" zuerst erwähnen,
durch dieselben fand der Weideaustrieb
der Kühe und Ochsen statt. Ferner
der „Mühlweg", in der Nähe der Mühle

recht so!

alle einzeln

vorbeiführend und den Ausgang des Ortes gegen Neuhausen bildend. Außer den Namen „oben im Dorf" und „mitten im Dorf" sind noch zu erwähnen „das Gäßle" und die „Eninger Straße". Letztere, genau nach W. führend und ansteigend, führt im Volksmund den Namen „Lavandie". Ob irgend ein Witzbold bei diesem zuerst von der Morgensonne beschienenen Ortsteil an Levante erinnern wollte und zugleich eine etwas eng und unregelmäßig gebaute Nebengasse „Türkei" nannte, ist wohl wahrscheinlich, müßte aber noch erwiesen werden. Der Ortsteil ist im Laufe des letzten Jahrhunderts erbaut worden.

An Flurnamen sei zuerst „Glemsbad" erwähnt, wo früher ein Bad, nach andern eine Walfahrtskapelle gestanden sein soll. Es sollen in der Nähe schon Mauerreste gefunden worden sein, doch ist nachweisbar, daß dieser Markungsteil früher einen anderen Namen führte und der Name „Glemsbad" erst später entstanden sein muß. Auf dem „oberen- u. unteren Hof" sind jedenfalls früher Höfe gestanden, die aber sehr früh schon abgegangen sind und die Güter von Glemsern erworben worden sind. In der Nähe davon „die Hofstättle". Beim unteren Hof ist der „hl Rain" an den sich die Pilger von Glemsbad (?) gesetzt haben sollen (Entfernung ca 1 Km). In der Nähe von Glemsbad (vielleicht dieses selbst) war nach alten Urkunden des „hl. Bomgart". Das „Steichenhäusle", ein Feldhäuschen an der Eninger Straße auf dem Markungsteil „Steigen" ist schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts erwähnt. Am „Einsiedel", einer internierenden Quelle, soll ein Klausner sein weltabgeschiedenes Leben verbracht haben. Der sumpfige „Sohl" mit dem darob liegenden „Eberberg", darauf

die „Saukanzel" deuten wohl auf einen Weideaustrieb der Schweine hin, wie die Namen der schon erwähnten Ortsstraßen und die „Kühstelle" ebenfalls auf den Weideaustrieb des Viehes hinweisen. Auch „Gänsrain" und „Hühnerbühl" sind vorhanden. Die Bezeichnung „Kreuzwiesen" und „beim Bild" rühren wohl aus katholischer Zeit her. Dem Ort am nächsten gelegen sind die Äcker „vor Loch" am Mühlweg; am weitesten entfernt ist die „Teufels Wies" an der Straße nach Eningen. „Mahlen", „Brühl", „Greuth", „Zeil" sind alte Flurnamen, während die Bezeichnungen „beim hohlen Stein", „Pfaffenmad", „Dürrwiesen", „Kohlberg", „Kohlgrub", „Wachholderwiesen" u. a. leicht ihre Erklärung finden. „Auchtert" und „Bangert" sind jedenfalls alte Ausdrücke.

An Feldwegen seien erwähnt die „Kisteig" früher „Kirsteig", wohl richtiger Kirchsteig genannt als Kirchenweg nach Dettingen vor dem Jahr 1518, wo Glems Filial von Dettingen ferner der „Postweg" an der Grenze zwischen Glemser und Neuhauser Markung, wohl der frühere Weg von Neuhausen nach Eningen.

2. An Spitznamen für einige benachbarte Ortschaften seien erwähnt.
5
Glems — Schmalzgrübler (auch Bergmäus).
Neuhausen — Bodschuh (auch Siebensöhler).
Dettingen — Gaiskopf.
Metzingen — Krauthäuptle.
Sondelfingen — Hagscheren.
Eningen — Häpfle.
Würtingen — Spindlekappe.

3. Lockrufe für
2
Gänse: wuß, wuß etc.
Enten: schlick, schlick etc.
Hühner: tick, tick, tick etc.

je 1 K
rechten Namen zuerst
unbeim Erklärung.

Pflanzennamen:
Kamille — Magdalenenkraut.
Sauerampfer — Saurübezge.
Wiesenbocksbart — Guckegaich.
Thymian — Gschwindele.
Dotterblume — Kugelkappe.
Kugelranunkel — Eninger Bulle.
Schlüsselblume — Maginka.
Maiglöckchen — Mailetsle.
Zeitlose — Kühle.
Geisfuß — Wüterichstengel.
Kugelhyazinthe — Krügle.
bl. Enzian — Himmelsstern.
Hahnenfuß — Schmalzblümle.
Geranium prat. — Kelterblume (wächst bei der Kelter häufig).
Orchis morio — Kreuzblume.
Anemone — Geisglocken.
Küchenschelle — Heuschlaufe.
Seidelbast — Seiletsle.
Himmelfahrtsblümchen — Mausöhrle.
Gelbstern — Heilandsbrot.
Schaumkraut — Himmelsschlüssel.
Schwertlilie — blaue Ilgen.
Kätzchen der Sahlweide — Katzendaibchen.

5. Die Bejahung geschieht auf verschiedene Weise. Häufig ist dieselbe ein einfaches „Jo" (auch „Jau"), in wichtiger Angelegenheit ein rasch gesprochenes „Jau, Jau". Die Zustimmungserklärung zu irgend etwas Gesagtem lautet, wenn namentlich Überraschendes darin liegt „jo wä", soll aber zugleich ausgedrückt werden, daß auch andere zustimmen oder stillschweigend ihre Zustimmung geben, so lautets „in jo".
Entsprechend geschieht auch die Verneinung. Die einfache Verneinung ist „noi". Viel häufiger und im gewöhnlichen Umgang am meisten angewendet ist das rasch gesprochene „Jo-mo". Fremden gegenüber wird dies jedoch nicht oder nur aus Versehen resp. Unwissenheit angewendet, dagegen im Verkehr unter sich ungemein häufig. Die Verneinung „in mo" wird unter Bekannten gebraucht um das Gesagte stark in Zweifel zu ziehen.
Ein Nachtrag wird angelegt u. seinerzeit eingesandt werden.

Glems, den 12. Februar 1901. Schullehrer Göhring.

Erhalten 14. Febr. befördert 15 Feb. 1901
Königl. Ortsschulinspektor Glems
Vikar Kostelezky